

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	1 (1722)
Artikel:	XV. Discours : von den bernischen Gesellschaften und den darin gewohnten Gesprächen ins gemein
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-247724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XV. DISCOURS.

Multum in se recedendum est, conversatio
enim dissimilium bene composita disturbat &
renovat affectus, & quicquid imbecillum in
animo, nec percuratum est, exulcerat.

Seneca de Tranq. Anim. Cap. XV.

Man muß viel in sich selber gehen,
dann der Umgang mit Leuten von
ungleichen Sitten bringt die sittsam-
sten Gemüther in Zerstreu- und Un-
ordnung, und erneuert die ältesten
Schäden unsers Geists, wann sie nicht
aus dem Grund geheilet werden.

Messieurs les Spectateurs.

MEin von Lufft und Schwefel zusam-
men gesetztes Temperament erlaubet
mir nicht / lang an einem Orth zu
bleiben ; Viel weniger kan ich von mir ers-
halten / ganze Tage an einander über dem
Studieren zu sitzen ; Habe daher jederzeit
ungemein viel auff anständigen Gesellschaff-
ten und Zusammenkunften gehalten ; weil
p ich

Erster Theil.

ich versichert bin / daß man in solchen weit
 mehr Nutzen schaffen kan / als man ins ge-
 mein darfür haltet. Man sagt seine Mei-
 nung über allerhand sich zutragende Sa-
 chen und vorfallende Fragen ohngescheucht
 heraus ; Mein Herz zittert vor keiner Schul-
 Exellenz / die wegen eines geschossenen Feh-
 lers in der Sprach meine an sich selbst nicht
 ungegründete Meinung mit einem unwie-
 derrufflichen Aufspruch verdamme. In die-
 sem Wort - Gezänck gilt es gleich / in wel-
 cher Figur man seine Schlüß - Reden setze /
 so fern sie auff die gesunde Vernunft sich
 gründen. Man benimmet dem anderen sei-
 ne Zweifel ohne Zorn ganz lieblich / und
 wenn wir schon nicht allezeit gleicher Mei-
 nung seynd / bleiben wir doch gute Freun-
 de / suchen auch die Reker - Register nicht ohs-
 ne Noht durch neue Zulagen zu verstärcken.
 Kein kräfftiger Mittel ist auch meinem Be-
 duncken nach / den Willen zu verbesseren /
 und das menschliche Gemüthe zur thätlichen
 Tugend anzusporn / als wol eingerichtete
 Gesellschaften ; Aber hilff GOTT ! wie fehlt
 es uns doch hier an diesem Stück. Wo-
 her kommen alle Thorheiten / die in unser
 Statt vorgehen / als auf Mangel derglei-
 chen Societeten. Diß ist eines von den für-
 nehmsten Stücken / so zu der Außerziehung
 der Tugend gehört / und kan ich nicht begreif-
 sen / worumb meine hochgeehrte Herren doch
 noch

noch niemal diese Materie betastet haben. Ich für meinen Theil habe zwar dann und wann meinen Unwillen ab den häufig daher quellenden Unordnungen bezeuget ; Allein weil ich eine Person von schlechter Authoritet, und nichts zu befehlen habe ; die Sach aber selbst mehr durch Exempel, als durch unsere magere Lehren will eingeführt werden : Weil ich aber glaube / sie meine Herzen Spectateurs seyen am geschicktesten / dieser Sach auf die Sprung zu helffen / habe ich ihnen mein An- ligen klagen und vorbringen / meine Erfah- rung ihnen mittheilen / und insonderheit sie ersuchen wollen / auf Patriotischem Eyfer bei diesen Project - vollen Zeiten / auch etwann ei- nes zu versetzen / des Innhalts : Wie doch nutzlichere Gesellschaften établiert / sol- che weislicher als bisher eingerichtet / und die Zeit folglich besser angewendet werden möge / zu solchem End auch als höchst nutz- lich ihre eigene Gesetz / welche sie in ihrer So- cietet beobachten / uns anderen Leyen mitzu- theilen ; Wenn wir nicht Geists genug haben / wollen wir uns gern leiten und führen lassen.

Gewiß ists / daß der Mensch alles nach- ahmet / was er in einer Gesellschaft von andern siehet / es seye gut oder böß / und zwar mit einer unglaublichen Geschwind- und Leichtigkeit. Die Griechen truckten sol- ches Sprichworts - weise auf / und sagten / ein rothe Traube bekomme ihre rothe hohne

Farb nur daher / daß sie rings umb mit vielen anderen umbgeben seye / welche Gedanken Juvenalis also beschreibt :

Uvaquè conspecta , livorem ducit ab uva.

Was aber eine hizige Jugend für herzliche Maximen erlehrne / und was für starcke Triebe zur Jugend ihr beigebracht werden in unsern Wein - und Spiehl - Gesellschaften / lasse ich die Herzen selbst erachten. Komt man aber zu vernünftiger schei- nenden Leuthen / ist man abermahls unglücklich. Bald fällt man unter grobe Ignoranten / deren Stimm dem Brülen einer Trommel nicht ungleich ist / welche einem das Gehirn nur deswegen einnimmt / weil sie hol und ler ist. Von solchen Leuthen bekommt man niemahls Recht. Mit einem einigen groben Lachen widerlegen sie in einem Augenblick die stärksten Beweifthümmer kräftiger / als wann der gelehrtiste Professor solches unternommen. Sie seynd rechte Simson , die mit einem Esels - Kinnbacken die jüngste und stärkste Mannschaft ohne Mühe zu Boden schmeissen. Ist man glücklicher / so kommt man zu Halbgelehrten / welche in der ersten Gesellschaft ohne einiges Nachdencken ihre aufwendig gelehrnte Gedicht auf dem Boileau , Rousseau , &c. von Wort zu Wort herschwezen müssen. Sie seynd wie die Kinder / welche / wann sie den ersten Buchstaben im Alphabet ausspre-

sprechen können / selbigen allen zu ihnen kommenden Leuthen hinplauderen / oder wie die junge Schuler der Philosophie, welche / wann sie von ihrem Meister gehört / die Erde bewege sich / und die Sonne stehe still / oder es seye Glaub-würdig / daß es vernünftige Creaturen im Mond wie auff unser Erde gebe / diese Schul-Geheimnisse ohne Unterscheid entweder ihrem Gutscher oder der Kammer-Magd / oder wenn sie nicht vornehm / ihrem Uncle dem Tischmacher / ihrem Vatter dem Sattler / ihrer Base der Wäscherin und ihrem Tauff-Götti dem Nachtwächter so enferig daher zehlen / daß ihnen der Schweiß von allen Scenten herunder laufft. Ich bin versicheret / daß sie solches ihrer Gesundheit halb thun müssen / weil sonder Zweifel ohne solche Aufwerffung zweifelte Bauch-Grimmen erfolgen würden.

Gehts einem gar wol / und findet man Leuthe / welche meynen / sie wissen zu leben / so sagen sie zu allem Ja / es seye gegründt oder nichl / wahr oder falsch. Genug / daß sie niemand widersprechen wollen / auf Forcht einen Staats-Fehler zu schiessen / und sich etwann einen Feind zu machen. Der Redner Cælius mußte einem solchen Höfeling / den er zum Nacht-Essen eingeladen / sagen / er solle doch nur einmal Nein sagen / damit er auch mercken könne / daß zwey am Tisch sitzen. Dennoch ist noch weit rahtsamer /

sich diesen auff Gnad hin ergeben / als folgender Arth Leuthen unter die Hände fallen / welche vest einmal bey sich beschlossen / allem zu widersprechen. Genug ists / daß sie es nicht gesagt / umb die Sach fassch zu halten. Sie glauben / es seye schwärer eine schlimme Sach als eine erkannte Warheit zu vertheydigen / suchen deswegen eine Ehr dadurch zu erjagen / und nehmen zu ihrem Wahl-Spruch / wie jener Spannier / diese nicht weniger großmuthige als Geistreiche Worte: Wol Wol: Mein Nein.

Höchst unglücklich seynd diese letzteren / wann sie zu einer anderen Gattung von Leuthen stossen / welche Tag und Nacht nichts als von ihrem Adel und ihrer Ehr schwäzen / so sie im Leib zu haben vermeinen; Leuthe / die keine Scherz / keine erlaubte lustige Reden ertragen können; Leuthe von ungemeinem schwachen Magen / in welchem der Point d'Honneur noch roh und unvertauet an einem Klumpen geblieben / daß sie den Spiritum davon nicht haben abziehen können; Leuthe / die alle Kleinigkeiten an der Spize ihres unvernünftigen Degens zu rächen sich verbunden glauben. Trifft man grosse Herren an / oder solche / die das Glück vor wenig Zeit aus dem Staub erhoben / so ist man auch schlau daran. Ihre Wort seynd nicht wichtige Gründ / aber so viel hohe Befehl / denen man ohne ein Laster der beläidigen

ten Majestät zu begehen / nicht widerstreben darff.

Entlich kommen die Zeitung-Träger und Klag-Weiber. Zwischen beyden ist kein grosser Unterscheid / und seynd bey uns je länger je mehr umb so viel häufiger anzutreffen / als man sich bestrebt / die leichten Frankosen zum Muster aller unser Neigungen zu nehmen / auch so viel möglich trachtet / ihnen in alle Weise gleichförmig und ähnlich zu werden / von welcher Nation Cæsar schon zu seiner Zeit angemerkt / daß sie alle Passagiers wider ihren Willen auffhalten / und sie über tausend Sachen / so sie möchten vernommen haben / mit ungemeiner Begierd außfragen ; ja daß sich das Volk Hauffens-weise umb die Durchreisende thue / von selbigen forsche / woher sie kommen / durch welche Stätte sie passiert / und was sie etwann neues gehört hätten. Solche Leuthe bringen ihre Lebens-Zeit zu / nur die Statt mit neuen Zeitungen zu unterhalten ; Sie haben stäts die sichersten und geheimsten Nachrichten von allen Enden der Welt. Keine Bündtnuß / keine Staats-noch Liebes-Intriguen spinnen sich so geheim an / davon sie nicht durch ihre fleifige Correspondenten mit erster Post benachrichtigt werden. In Mangel dieser haben sie unzählliche Geheimnisse / die in unser Statt vorgegangen / zu entdecken. Nichts entlaufft ihrer

ihrer Wachsamkeit. Merkwürdig ist es / daß ihre Nachrichten ins gemein vast nichts als Unglücks - Falle / traurige Gegebenheiten / gefährliche Vorhaben und heimliche Laster enthalten. Selten werden sie was Guts von jemand sagen ; Sie suchen nicht ihrem Nächsten zu dienen / sonder die Menschen wo möglich zu verwirren. Was aber das verdrießlichste ist / so reden sie jedermann auff der Gassen an / tringen jedermann / wer ihnen begegnet / ihre Neigkeiten auff / lassen ihn nicht gehen / bis ihr Uhrwerck abgeloffen / und sie ihm ihre Fabeln tieff ins Gedächtniß hinein gezwungen durch unaufhörliches Wiederholen ; Ja was noch mehr ist ; zieht man nur im geringsten ihre Spruch und Apocryphische Merkwürdigkeiten in Zweifel / ist man ihr argster Feind / und wann es noch wol geht / wird man von ihnen als ein einfältiger Schöps aufgelacht. Diese Mercurii seynd umb so verdrießlicher / als ihre absolute Glaubens - Herrschaft sich auff nichts als ihre thörichte Selbst - Liebe und Einbildung gründet / da sie sich schmeicheln / allen weis machen zu können / was sie gelustet. Die seynds / die mich bewogen / die Feder zu ergreissen / und der Neuen Gesellschaft zu übergeben / der Zuversicht / sie werden dergleichen Unternehmen zu gut halten ihrem sehr gewogenen und getreuen.